mit Teamwork und Feinarbeit an der 'Berliner Pauke' lässt sich die bessere Gestaltung kommender Armutswende <u>in die eigenen Hände nehmen</u>

Aktivisten und Wohlfahrtsverbände stecken ihre Köpfe zusammen auf der 34. 'nationalen Armutskonferenz', nak in Berlin, auch neue Musik mit auf dem Programm

Berlin, Sperrfrist 14.11.2024 – 9:00 Uhr. Mehr als 100 Aktivistinnen und Aktivisten mit Armutserfahrung und Professionelle der deutschen Wohlfahrtsverbände trafen sich am 14. und 15 November 2024 in Berlin zur 34. nationalen Armutskonferenz, nak. Im Format dieser basisdemokratischen Errungenschaft sozialer Bewegung seit 1991 wurden vor dem Hintergrund der dramatischen aktuellen Armutsentwicklung gemeinsam Haltungen abgestimmt, wichtige Forderungen entwickelt aber auch musikalische Positionen erkundet, die Menschen mit Armutserfahrungen zusammenbringen und ihr oft bitter selber erworbenes Expertentum ernst nehmen.

"Die Armutswende wird sowieso kommen jetzt," betont Michael Stiefel, neben seinem ehrenamtlichen Engagement bei einer Bio-Tafel im Berliner Kiez Verantwortlicher beim Gastgeber der Konferenz, der Diakonie Deutschland: "Man kann nicht 1000 Tage um eine sogenannte 'Zeitenwende' ohne soziale Perspektive Wind machen, ohne Sturm zu ernten. Jetzt, wo die Regierungskoalition weg vom Fenster ist, müssen die wahren Expertinnen und Experten an die Ausgestaltung des Unvermeidlichen: Menschen mit Armutserfahrungen haben die nötigen feinen Sozialkompetenzen dafür - lernen wir, ihnen zuzuhören!"

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz trugen Erfahrungen aus allen Teilen Deutschlands zusammen. Sie diskutierten gemeinsame Forderungen und Initiativen zur sozialen Mobilitäsvorsorge (das 9-Euro-Ticket), zum Recht auf "Bio für alle" und Sozialleistungen ohne Digitalzwang. Als Neuigkeit dieses Jahr vergab das Vorbereitungsteam der Konferenz einen Kompositionsauftag für Ensemblemusik. "Am Anfang stand unser Eindruck, dass der beat unserer Forderungen eigentlich auch gut zu Techno-Musik passen würde“, erläutert Michael Stiefel „aber dann haben uns Marlene Förstel aus Wien am Cello und aus Berlin Tobias Kannenberg an der Posaune, Jochen Schneider am Fagott und Martin Krämer Liehn am Tonsatz vorgeschlagen, dass analoge Aktivisten vielleicht zur Abwechslung auch mal 'analoge Musik verdient haben, als nachvollziehbare Anregung für die einmaligen sozialen Verständigsfähigkeiten jedes einzelnen von uns'. Und sie brachten uns dafür diese 'Berliner Pauke' von Hans Jochen Ulrich (UdK) mit und da haben wir zu unserer eigenen Überraschung beschlossen, darauf einzuschlagen, denn wenn es um unsere Zukunft als Menschen mit Armutserfahrungen geht, soll niemand mehr überhört werden im Zusammenklang der Erfahrungen, so schwer der auch immer zu machen ist."

Berlin ist nicht nur der Geburtsort der sogenannten 'Berliner Pauke', einer Kupferschmiedeleistung, die wie fast jede erfahrene Lautäußerung aus Armutsbedingungen bevor sie uns zu Ohren kommt erst weit über 3000 Hammerschläge durchmachen musste. Die Pauke bekommt das in den traditionellen städtischen Kupferschmieden ab. Die Stadt ist aber auch der Weltgeburtsort von neuer Musik im Dienst sozialer Bewegung. Es war in den letzten Jahren und Monaten vor der faschistischen Machtergreifung in Berlin 1933, dass Hanns Eisler seine feinen Erfahrungen aus Wiener Arbeiterchören, mit denen schon sein Lehrer Arnold Schönberg musikalisch groß geworden war, in eine proletarische Instrumentalmusik ummünzen konnte, deren Schlichtheit und Fasslichkeit die hergebrachten Hörerfahrungen seiner Mitstreiter erschreckte, skandalisierte und aufrüttelte. So fein er auch mit realistischer Methode den Sinn für mehrstimmig aushaltbare Dissonanzen und vorwärtstreibende Missstimmigkeiten zu schärfen verstand, sah man ihn in den Kellerräumen Berlins und anderen ärmlichen Brutstätten der damaligen Arbeitermusikkultur die Tasten der dortigen Klaviere überall wo nötig mit der geballten Faust bearbeiten.

An keinem von uns ist das Aufrüttelnde dieser 'schwer zu machenden Einfachheit', musikalisch entstanden auf dem Weg von Wien nach Berlin, seitdem spurlos vorübergegangen. Wir hören nicht nur das kommerziell oder bildungs-elitär produzierte rosa Rauschen, mit dem der Musikbetrieb uns um unsere Stimme bringen will. Unsere Ohren haben auch sozial nutzbare Erfahrung. Und diese Erfahrung spricht für das gemeinsame Zuhörenlernen, das Weitersuchen nach dem realistischen Klang, der die Verfahrenheit und Härte unserer sehr verschiedenen Armutserfahrungen angemessen widerspiegelt, dabei aber auch unsere gemeinsam entdeckbaren Fertigkeiten mitschwingen lässt, nötige Auswege zu erkämpfen, die gewohnten Verhältnisse gegen den Strich zu bürsten, die gewohnte Ordnung von harmonieverströmenden, reichen Tönen und dissonanten, armen Tönen endlich vom Kopf auf die Füße zu stellen.

Am Beginn der vierteljährigen musikalischen Vorbereitung für den Armutskonferenzauftritt 2024 stand die Suche nach einer ehrlichen, erzählerischen Haltung. Die Instrumente für eine solche nur kollektiv leistbare Suche waren, so selten sie auch in dieser Zusammenstellung sonst zusammenkommen (nach unseren Recherchen kamen sie noch nie so zusammen), von uns schnell zusammengefunden: zum kupfernen, bereits seit Jahrtausenden erfolgreich gegen Befestigungen der Reichen mobilisierenden Klang von Pauke (Hans Jochen Ulrich) und Posaune (Tobias Kannenberg), wollten wir Holzklangkörper in Mitschwingung versetzen, in denen sich der ganze Mensch wiedergespiegelt sehen kann, der Ausgangspunkt und Ziel jeder sinnvoll machbaren Mobilisierung sein wird, mit allen seinen Schwächen und den beiläufig-trivialen Heroismen, die sie und ihn schon jetzt den Alltag auch mit spärlichsten Mitteln zu meistern erlauben. Die Wahl fiel auf Cello (Marlene Förstel) und Fagott (Jochen Schneider). Alle vier Instrumente in unseren Händen mit ihren besonderen Kompetenzen im tiefen Ton, der jeweils sehr hoch über sich hinauswachsen kann, wie ja auch ihre jeweiligen Klangfamilien sind Einwanderer in diese Stadt, interessanterweise allesamt aus Westasien.

Was für Hanns Eisler noch selbstverständliches Ausgangsmaterial musikalischer Verständigung für die handwerklich gewissenhaft herstellbare Musik einer soziale Bewegung darstellte,

die Erfahrung im Zusammenklang mit hunderten von Arbeiter- und Arbeitslosenchören der damaligen, epochalen Wirtschaftskrise landauf landab der 1920er und 30er Jahre ist für uns Hörgeschichte, nicht mehr, nicht weniger. "Vor allem: bitte nicht singen müssen," war deshalb auch die originelle Zusatzbedingung für den Kompositionsauftrag durch die Vorbereitungskonferenzen der nak 2024 (an Martin Krämer Liehn). Die vier beispielgebenden Instrumente in unserem modellhaften für alle aufgebauten musikalischen Gold- und Kupferfischglas erheben ihre Stimme also zugunsten eines tatsächlich auf den Hund gebrachten Sinns für gemeinsam organisierbares Eigen-Engagement im Feld des musikalischen Ausdrucks. Diese Delegierung entmutigt uns nicht. Immer musste das Rad kollektiver Aktion, ihre feine Verständigungstextur und sein möglichst realistisch zu machender Schwung neu erfunden werden. Wir beteiligen uns an dieser Neuerfindung mit dem wenigen was wir haben: unsere Stimme und die Erfahrung, sie in realistischer Absicht miteinander zu kombinieren. Die Suche nach einer tauglichen Haltung führte uns fürs erste weg von einem historisiereden Manifest-Stil, einer aufrüttelnden und zu direkter Aktion agitierenden Musik, die uns die ganze Zeit vorschwebt. Das fehlerfreundlich zu machende Herstellen von Möglichkeiten der Handlungsübereinkunft brauchte etwas weniger pathetisch hergeholt Ausholendes und bei hoffentlich mangelndem Nachhall auch weniger entwaffnend hohl klingend. So kamen wir zur Haltung der populären Tanzkapelle die zum Teil auch mit bestem Wissen und Gewissen schwerer zu verdauende Dissonanz-Provokationen aufspielt, geschnitten aus einem Alltag in Armut für ein alltägliches Ausbrechen aus dem dafür amtlich/unternehmerisch vor-geschriebenen Elend. Wir schrecken nicht davor zurück, auch den wirklich erschreckenden Endpunkt der Linie zu zeigen, auf den hin wir gerade weltweit in Bewegung gesetzt werden, wenn wir uns nicht selber bewegen werden: die durch Einsatz sogenannt 'künstlicher Intelligenz' optimierte Auflösung gesellschaftlicher Infrastruktur überhaupt am Beispiel Gaza. Unsere Forderungen nach einer anderen Friedens’lösung’ zum zugrundeliegenden Konflikt zwischen arm und reich sind wie das Zusammenklingen unserer hier beispielhaft in Kollision geführten Musterinstrumente keine bloßen Vorschläge, sondern sie kommen mit einer hier konkret nachhörbaren Notwendigkeit aus unseren sozialen Erfahrungen. Aber wohin bringt uns das hier und jetzt? Herauslaufen wird die musikalische Erkundung zum Konferenzende auf das, womit wir ausgezogen sind, einem Paukenschlag auf klang-erfahrener berliner Kupferhemisphäre: dort oben, da leuchten Euch bloß immer nur die immergleich gemachten Stars, aber hier unten, da leuchten wir - rabimmel-rabammel-raBUM!